



In der Feldflur haben Rehe einen doppelt so großen Aktionsraum, deshalb leben dort durchschnittlich nur halb so viele...

Foto: H. Pieper



...während im Wald ihr Aktionsraum kleiner – und ihre Anzahl je Fläche größer ist.

Foto: W. Radenbach

Schätzung mit Faustformel:

Wie viele Rehe leben in NRW?

Wie kaum eine andere Wildart entziehen sich Rehe der Beobachtung. Dennoch hat Dr. Thomas Gehle eine Anregung entwickelt, mit der man sich ein erstes Bild „seines“ Rehwildbestands machen kann.

Spätestens seit den dänischen Arbeiten von Andersen 1953 und Strandgaard 1972 ist bekannt, dass man Rehe nicht zählen kann. Die Bestände unserer kleinsten Schalenwildart werden nicht selten um das Doppelte und Dreifache unterschätzt. Selbst im Offenland ist eine Einschätzung allein über Sichtbeobachtungen nicht möglich. Die Beobachtbarkeit von Rehen ist vor allem geschlechtsspezifisch und davon abhängig, ob sie stehen oder liegen, ob sie frei stehen oder sich in Deckung befinden.

Der Schweizer Dennis Turner veröffentlichte bereits

1979 eine Studie über ein waldfreies 200 ha-Feldrevier im Kanton Graubünden mit einem von ihm geschätzten Bestand zwischen 50 und 80 Rehen. Etwa die Hälfte der Rehe wurde im Winter gefangen und mit Halsbandmarken versehen. Turner beobachtete zwei Jahre vom Auto aus Rehe in einer mittleren Entfernung von 125 m. Eigentlich wollte er dabei herausfinden, wie Rehe ihre Zeit verbringen. Es zeigte sich, dass Rehe im Winter über die Hälfte der Tageszeit liegen und während der Stehzeiten neben dem Ziehen und Suchen zu 90 Prozent fressen. Doch Turner

fand noch mehr heraus: Mit Zunahme der Deckung nahm die Beobachtbarkeit ab. Obwohl Rehe etwa gleich häufig liegen und stehen, sind liegende Rehe, v. a. nach der Setzzeit deutlich seltener zu sehen. Grafik 1 zeigt die Anzahl beobachteter Rehe im Vergleich zur Änderung der Deckung im Jahresverlauf, getrennt nach liegenden und stehenden. Während der Jagdsaison beobachtete Turner die Rehe nicht.

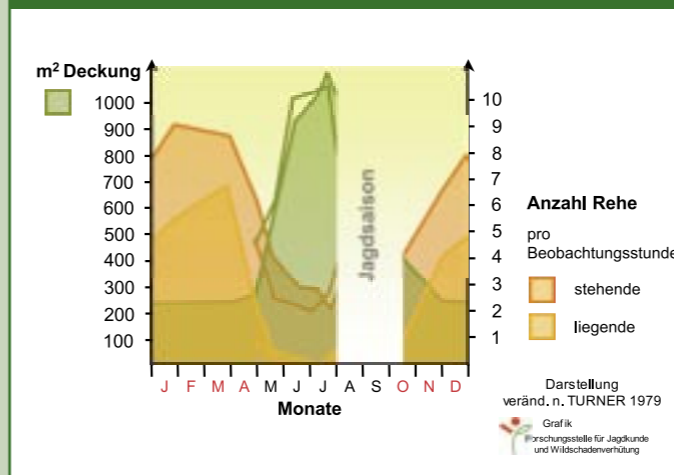
Der ausgewiesene Rehwildkennner Fred Kurt bemerkt in seiner Rehwildmonografie 1991 treffend, dass sich gerade, wenn der Bestand sein niedrigstes

Niveau erreicht hat (nämlich im Frühjahr), der größte Teil vom Gesamtbestand beobachten lässt. Aber warum sind diese Beobachtungen so ungenau? Kurts Antwort – nicht alle Rehe verlassen gleichzeitig die Deckung, die Vertrautheit gegenüber Menschen variiert von Reh zu Reh und die Fluchtdistanz ist oft größer als die Sichtdistanz.

Wie viel Platz braucht ein Reh?

Hermann Ellenberg, der sich sehr intensiv mit der Beobachtbarkeit und Häufigkeit von Rehen im Wald befasste,

1. Beobachtbarkeit von Feldrehen im Jahresverlauf auf Kulturflächen



fand schon 1978 heraus, dass ein Reh im Jahresmittel zwischen 10 und 30 ha nutzt. Weiter ist aus der Forschung lange bekannt, dass Rehe im Sommer territorial sind und sich ihre Aktionsräume geschlechtsspezifisch überlappen. So teilen sich Schmalrehe und Ricken ihren Lebensraum deutlich stärker als Böcke. Grafik 2 gibt einen Eindruck, wie sich unter der Annahme einer lückenlosen Besiedlung, einem ausgeglichenen Geschlechterverhältnis und mittleren Raumsprüchen die Anzahl Rehe darstellen lässt.

Die Grafik zeigt zunächst die Annahme, dass im Wald (Aktionsraum 10 ha) doppelt so viele Rehe leben wie im Feld (Aktionsraum 20 ha). Weiterhin überlappen sich die Aktionsräume des weiblichen Anteils (blau) um 80 Prozent, die der Böcke (orange) um 10 Prozent.

370 ha mit 20 Prozent Wald bieten damit rechnerisch Platz für 42 Rehe, 20 davon sind Böcke, was einer Rehwilddichte von 11 Stück/100 ha entspricht.

Nimmt man nun vereinfachend an, dass sich die Aktionsräume des weiblichen Bestandes nur um 50 Prozent überlappen, die Aktionsräume der Böcke gar nicht, ergibt sich bei einem Geschlechterverhältnis von 1:1 folgende Faustformel:

$$\text{Anzahl Rehe} = \frac{\text{Waldfläche}}{7,5} + \frac{\text{Feldfläche}}{15}$$

Diese Faustformel stellt eine konservative Schätzung der

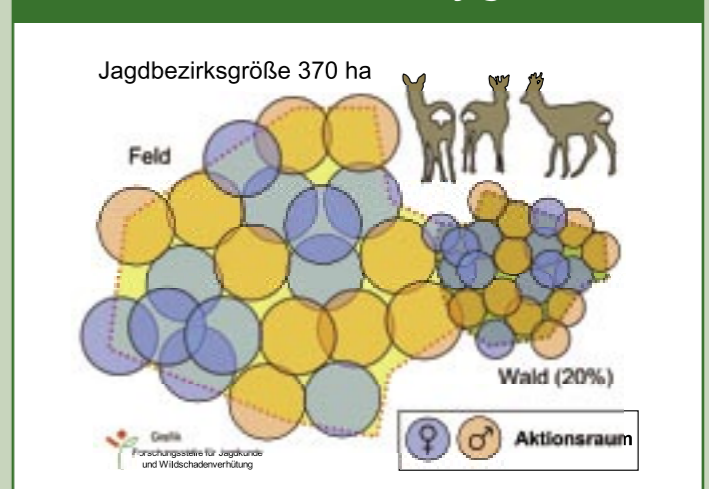
Lebensraumkapazität eines Reviers dar, die den Rehwildbestand allein aufgrund durchschnittlicher Aktionsräume und der Größe von Wald- und Feldfläche errechnet. Sie hat mit lokalen Verhältnissen im Revier zunächst nichts zu tun! (Die genaue Herleitung der Faustformel wurde auf dem Bonner Jägertag 2005 vorgestellt und kann im Internet eingesehen und heruntergeladen werden: www.loebf.nrw.de/Willkommen/Loebf/Organisation/Abteilung_4/Dezernat_46/Niederwild/Faustformel/index.html)

Rehdichte und Jagdstrecke

Für Nordrhein-Westfalen wurde auf einer solchen Basis die Größe der Rehwildpopulation über die 54 Kreise und kreisfreien Städte eingeschätzt, jedoch mit folgenden Änderungen:

Auch die Aktionsräume der Böcke überlappen sich, und zwar um 10 Prozent, das Geschlechterverhältnis ist bei Kreisen und kreisfreien Städten mit mehr als 50 Prozent Offenland 1:2 und die mittlere Jagdstrecke der letzten fünf Jahre (2000–05) wird mitbewertet. Die Stadt Remscheid erreicht für NRW die maximale Jagdstrecke von über fünf Rehen pro 100 ha bejagbarer Fläche. Für Remscheid wird deswegen angenommen, dass sich der kalkulierte Bestand um die Hälfte erhöht. Für alle anderen Kreise erhöhen sich die kalkulierten Bestände proportional geringer. Da in Herne keine Rehe erlegt werden, bleibt der Rehwildbestand hier

2. Rehwildbestand im Modelljagdbestand



unverändert mit etwas mehr als 12 Rehen/100 ha. Wie sich unter diesen Annahmen die Rehwilddichten in NRW darstellen, zeigt die Grafik 3. Danach ist in NRW Platz für durchschnittlich 16 Rehe/100 ha, das sind insgesamt rund 436.000 Rehe. In den waldreichen Kreisen SI, MK oder HSK liegen Rehwildreviere mit besten Lebensbedingungen, aber auch in Hagen und Münster sollte es den Rehen besser gehen als in Neuss, Duisburg, Herne oder Köln.

Es darf hier nicht der Eindruck entstehen, die vorliegende Kalkulation träge die Realität! Rehwilddichten können im Wald auf bis zu 100 Rehe/100 ha ansteigen. Dagegen gibt es zwischen Rhein und Sieg rehwildfreie Reviere. Doch zeigt die Karte erstmals begründete Anhaltspunkte auf, wo es dem kleinen Trughirsch zwischen Rhein und Weser besonders gut gehen sollte.

Rehdichte und Bejagung

Gemessen an einem niedrig angenommenen Anteil gesetzter Kitze von jährlich 100 Prozent aller Schmalrehe und Ricken (Zuwachs) geben Jäger in NRW maximal die Hälfte davon an erlegten und als Fallwild gebuchten Rehen an. Im Landesdurchschnitt wird danach nur ein Drittel des Zuwachses erlegt, in Neuss nur 19 Prozent, in Köln nur sieben.

Wenn auch die hier vorgestellte Schätzung eine Unterschätzung ist, hat landesweit die Bejagung des Rehwildes keinen Einfluss auf den Bestand. Gilt vielleicht auch in NRW die Erkenntnis der dänischen Rehwildexperten Andersen und Strandgaard, dass Rehe sich selbst regulieren?

Dr. Thomas Gehle
Landesanstalt für Ökologie,
Bodenordnung und Forsten NRW,
Forschungsstelle für Jagdkunde und
Wildschadenverhütung, Bonn

3. Kalkulierte Rehwilddichten in NRW

